



Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. R. Meyer.)

* Erzählung der Mistriß P. S.

(Fortsetzung.)

Herr P., ein Freund, den mein Bruder auf dem Collegium kennen gelernt hatte, kam um diese Zeit, uns zu besuchen, und brachte eine Woche bei uns zu. Er war eben so eifriger Enthusiast für die Wissenschaften, wie ich selbst, und vollkommen bekannt mit der klassischen Literatur; ich sah in ihm, mit einem Worte, den vollkommensten und lebenswürdigsten Mann. Meine Unterhaltung gefiel ihm, und er kam oft wieder, und ohne meinen Charakter studirt zu haben, bat er um meine Hand; es war die größte Thorheit, die er je beging.

Die Bemühungen eines solchen Mannes waren unwiderstehlich; er erwarb sich wirklich mein Herz, und ich willigte bald ein, und genoß zum Voraus, mit Entzücken, wie ich zu meiner Mutter sagte, ein Leben, das ihm und der Wissenschaft geweiht sein sollte. — Mein Vater war aber dieser Heirath völlig entgegen, da Herr P. nur ein kleines Vermögen besaß, und es war zu klar, daß ich nicht zur Gattin eines armen Mannes gemacht war. Ich wandte meinen ganzen früheren Einfluß an, um meines Vaters Einwil-

ligung zu erschmeicheln; aber alles, was ich erlangen konnte, war, daß er, statt mir alles abzuschlagen, darauf bestand, wir sollten noch ein Jahr warten, damit jeder von uns Zeit habe, die Pflichten und Schwierigkeiten des Ehestandes einzusehen.

Ich war nicht nur gewöhnt, mit Rücksicht, ja sogar mit Hochachtung behandelt zu werden. Gertrudens Meinung wurde immer zu Rathe gezogen, ihr Rath fast jedesmal befolgt, sollte sie sich, wie jetzt, in so wichtiger Sache, wie ein Kind leiten lassen? »Mein, Vater,« sagte ich, »Herr P. ist meine Wahl, und ich will mein Glück nicht aufs Spiel stellen, indem ich mich einem Aufschub unterwerfe.«

Mein Vater blieb standhaft, — ein schmerzlicher Kampf erhob sich in seinem liebenden Gemüth; meine Mutter versuchte, mich zu überreden, daß er Recht habe; aber meine Leidenschaft ließ sich nicht zügeln. Endlich wurde einer meiner Brüder unruhig und hielt es für seine Pflicht, sich einzumischen; mit Sanftmuth stellte er den Eltern vor, daß sie an der Ausbildung meines entschiedenen Charakters selbst Schuld wären, und daß es nun zu spät sei, ihn wieder umzuformen. Er deutete darauf hin, wie unbe-

liebt ich mich durch mein verächtliches und satirisches Betragen in der Nachbarschaft gemacht habe; Rückwirkung dieser Empfindung werde meinen Charakter noch mehr verhärten, und der Einfluß eines Ehemannes vermöge allein, mich von meinen von ihnen getadelten Gewohnheiten zu entfernen. Dann rühmte er die Familie, die Erziehung und die Sitten des Herr P., dem nichts als Reichthum fehle, und bat meinen Vater ernstlich, doch nachzugeben.

Es gelang ihm. Herr P. wurde angenommen und von Einrichtungen wurde gesprochen. Ich aber verschmähte jede Erkundigung nach dem Einkommen eines Mannes, den ich bloß seiner Verdienste wegen liebte, und deklamirte die Verse:

Wir wurden getrauet und bezogen eine kleine freundliche Bestuhung an dem Allwäters-Ufer, die Herrn P. gehörte. Das Grundstück war klein, hatte aber Herrn P.'s Familie seit langen Jahren gehört. Das Haus war ein zweistöckiges Gebäude aus alten Zeiten mit vorspringenden Fenstern; es lag in einem Thale, vor rauhen Stürmen geschützt, und bot überhaupt einen einladenden Anblick dar.

Du bist die Herrin dieses bescheidenen Eigenthums, liebe Gertrude, sprach mein Gemahl, und eben so stelle ich meine Börse ganz zu Deiner Verfügung. Deine Wünsche sind bescheiden und Du wirst wohl, daß unsre Ausgaben beschränkt werden müssen. Dies Grundstück habe ich frei von meinen Voreltern geerbt, und ich hoffe, Du wirst mir beistehen, es frei von Schulden und Verpfändungen meinen Nachkommen zu erhalten. Es giebt wenig Dinge, die ich so hasse, wie Schuldenmachen. Bedenke, meine theure Gertrude, daß in unsrer jetzigen Lage Sparsamkeit eine unsrer Hauptpflichten ist.

Diese Rede schien mir so gefühllos, daß ich sie keiner Antwort würdigte.

In einigen Wochen kam meine Mutter, uns zu besuchen; in ihrer gewohnten glüklichen Weise stand sie mir in meinen häuslichen Einrichtungen bei, und mit so vielem Eifer, als ob es sich um Tod oder Leben handele; sie versorgte mich mit guten Diensthöten und erfüllte meinen Kopf mit mehr wirthschaftlichen Ideen, als ich Zeit meines Lebens darin gehabt, verließ mich jedoch ehe glücklich.

Der Sommer verging sehr gut. Herr P.'s Geschmack war mannichfaltig und nimmer übereinstimmend mit dem meinigen. Wir studirten vereint zu Hause, machten mineralogische und botanische Excursionen, zeichneten die Gegend und fuhren zu Schiffe, unser Leben war vollkommne Glückseligkeit. Als der Herbst und Winter kam, brachten wir weniger Zeit außerhalb zu, und nahmen desto mehr Besuche an; man erwartete nun, uns behaglich eingerichtet zu finden. Aber unser Haus war keinesweges angenehm für Fremde. Meine Mittagessen waren übel arrangirt und jedes Ding am unrechten Orte. — Ein alter Edelmann, der mit P.'s Vater sehr vertraut gewesen und Rathgeber des Sohnes, war gewohnt, an frostigen Tagen zu uns zu reiten, um bei uns zu Tisch zu bleiben und zu übernachten, kam oft nach der Jagd zu uns, um einen Imbiß einzunehmen. Er traf es immer sehr übel, unser Mittagessen war immer kläglich oder zu spät bestellt, oder es war so kalt bei uns, daß er sich nach seinem Ritt nicht erwärmen konnte, oder der unaufgeräumte Raum mit Asche überfüllt, das Zimmer unausgeputzt, niemand da, ihn zu empfangen, und wenn ich ehlich kam, so erschien ich mit düsterer Stirne und in einem unordentlichen Anzuge. Er war gewohnt, seine Meinung offen heraus zu sagen, und um der kränkenden Dinge willen, die er oft aussprach, mochte ich ihn nicht leiden.

»Nun, Madam,« (solcher Anfang zeigte immer, daß er verdrießlich war) »es scheint, Sie empfangen eine frische Ladung neuer Bücher, so oft ich komme. Lassen Sie sehen — Chemie, Botanik, Geologie, Italienische Erzählungen, Schottische Novellen. — Vortreffliches Futter für den Verstand; aber wir altmodischen Leute sind so gemein, daß wir auch etwas gutes Futter für den Leib haben möchten. In der Wirthschaft dreht man das Untere heraus.«

Ich wollte unsern kleinen Wohnsitz zu einem Paradiese machen, was in allen Jahreszeiten blühen sollte, darum besetzte ich alle meine Spaziergänge mit den köstlichsten Blumengebüschen, und meine Zimmer waren mit Blumen vollgeprofft; das ist ein einfaches, schulbloßes Vergnügen, was keiner tadeln kann, dachte ich. — Jede Woche kamen kostbare Pflanzen aus entfernten Treibhäusern mit der Landkutsche an. — Mein Mann ging in alle meine Neigungen ein, und wir

Here P. 8
immer über-
Die studierten
logische und
Gegend und
vollkommene
Winter kam,
Ib zu, und
an erwartete
inden. Aber
n für Fremde
erangirt und
Ein alter
er vertraut ge-
war gewohnt,
iten, um bei
übernachten,
m einen Zim-
mer sehr lieb,
öglich oder zu
bei uns, daß
nämlich konnte,
mit Asche über-
emand da, ihn
adlich kam, so
und in einem
gewohnt, seine
und um der
oft aussprach,

sang zeigte im-
es scheint, Sie
uer Bücher, so
n — Chemie,
e Erzählungen,
reffliches Futter
imobischen Leute
was gutes Fut-
In der Wirth:
aus.«
ohnlich zu einem
Jahreszeiten blü-
meine Spazier-
engeblüthen, und
men vollgeproft;
Vergnügen, was
— Jede Woche
entfernten Kreis-
— Mein Mann
a ein, und wir

pflanzten und arbeiteten mit einander. Wir dach-
ten nicht daran, daß diese Verschönerung unserer
Wohnsitzes eine so große Ausgabe verursache,
und ich glaubte, wenn das, was geschaffen wurde,
gut wäre, so könnte nur ein engherziges Gemüth
nach den Kosten fragen. Aus derselben Ursache
nahm ich gar keine Rücksicht auf die wöchentli-
chen Rechnungen meiner Haushälterin. Sie ver-
steht das alles besser als ich; es ist unter meiner
Würde, von allen diesen kleinen Einzelheiten,
die nur einige Pfennige betreffen, Notiz zu neh-
men, so dachte ich.

Nach einem Jahre erfreute uns die Geburt
eines Knaben, und nun hielt ich mein Glück
für vollkommen.

Ach, daß wir irren nur so leicht
In dem, was uns ein Segen dünkt.

Ich ließ all' mein Kinderzeug von London
kommen; es schien mir ein so großer Zeitverlust,
es selbst zu machen. Es war sehr schön, mein
Knabe auch, und ich war so stolz auf ihn, daß
ich alle, die ihn pflögten, mit verschwenderischer
Freigebigkeit bedachte. Ich stillte ihn selbst und
wartete seiner Tag und Nacht. Dies neue Ge-
schäft nahm meine Zeit so sehr in Anspruch, daß
ich sogar meinen Mann vernachlässigte, dessen
unzerrennliche Gefährtin ich bis jetzt gewesen war.

Da ich nun nicht mehr so viel um ihn war,
bemerkte er mehr wie sonst die Unregelmäßigkeit
des Hauswesens; er ging mehr aus, kam zu
andern, und fühlte dann um so mehr den Man-
gel an Bequemlichkeit zu Hause. Ich aber konnte
den Gedanken nicht ertragen, daß ich unrecht habe.
Nach zwei Jahren bekam ich noch einen kleinen
schönen Knaben, mit ihm kamen auch neue Aus-
gaben. Ich wurde nun gewahr, daß man nicht
immer Geld haben kann, lange Rechnungen für
Kleider und Meubles, für Bücher und Journale,
für Pflanzen, Muscheln, Mineralien, und eine
Menge anderer unnöthiger Dinge, gingen auch
ein; ich verlangte Geld, und es war keines zu
haben. Mein Mann glaubte, ich habe alle diese
Sachen bezahlt, als ich sie empfing, da unsere
gewöhnliche Ausgabe unser Einkommen verzehrte.
Mit blindem, fast an Schwäche grenzenden Ver-
trauen hatte er alles meiner Verständigkeit über-
lassen, und nie nach dem Innern meiner Haus-
haltung gefragt. Vielleicht war er auch in seiner
Neiererei und seinen Pflanzungen zu weit gegan-
gen; doch bin ich weit entfernt, meine Zerhü-

mer durch Tadel der seinigen entschuldigen zu
wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nettelbecks Leben.

Der brave Nettelbeck ist zu bekannt, als daß
wir nöthig hätten, noch viel über ihn zu sagen.
Seine Lebensbeschreibung ist eben so interessant,
als lehrreich. Nur eine einzige Stelle theilen
wir daraus mit, um zu überzeugen, wie sehr
man den großen Friedrich II. auch im Aus-
lande verehete.

Nettelbeck übernahm im Sommer 1779 die
Führung eines, dem Stettiner Kaufmann Groß
angehörigen Schiffes, brachte mit demselben eine
Ladung Holz nach Bordeaux und fuhr im März
1780 mit einer neuen Fracht von hier nach
Hamburg. Von hier brachte er wieder Waaren
nach Lissabon. Hier erlebte er etwas höchst
merkwürdiges. Er sah nämlich eines Tages,
als er zu einem Kaufmann ging, unterwegs auf
einem freien Plage ein großes Gedränge von
Menschen; die Neugierde trieb ihn an, näher
hinzutreten, und wie war er erstaunt, als er
ein großes Zelt aufgeschlagen sah, von dessen
Spitze die preussische Flagge herabwachte. Dieser
Anblick machte ihn noch neugieriger; er drängte
sich durch die dichten Haufen hindurch und sah,
als er zum Zelte selbst gekommen war, am Ein-
gange desselben, 2 baumhohe preussische Grena-
diere mit ihren hohen, blanken Spigmützen, —
in Wachs bosfirt, — Wache halten. Nettelbeck
befand sich also vor einem Wachsfiguren-Cabinet,
dessen Neugierde ihn vermuthen ließ, daß das In-
nere wohl Etwas enthalten müsse, an dem sein
preussisches Herz sich erlaben könne. Und so wars
auch wirklich. Als er hineingetreten war, sah
er eine Scene aus des Königs Friedrichs II.
Leben dargestellt, und ihn selbst so getreu und
natürlich, als wenn er lebte und lebte, nachge-
bildet. Ein dabei stehender Ausrufer erzählte mit
lauter Stimme von dem großen Könige, und
Alles hörte ihn mit gespannter Aufmerksamkeit
zu. Nettelbeck wurde von diesem Anblicke so
tief ergriffen, daß er sich vor Freude nicht zu
halten wußte. »Mein König!« rief er in por-
tugiesischer Sprache aus, »ich bin ein Preussel!
Wie ein elektrischer Schlag wirkten diese Worte

auf alle Herzen; die ganze Schaar, die vielleicht Nettelbecks Worte nicht richtig verstanden hatte, und ihn selbst für den berühmten König hielt, drängte sich zu ihm, sank vor ihm in die Kniee und rief: »Gloria dem Könige von Preußen! Heil ihm!« Da stürzte dem trauerigen Manne die Thränen unaufhaltsam aus den Augen; er neigte sich rings umher, legte die Hand auf's Herz, dankte stammelnd, und suchte einen Ausweg durch die immer dichter zusammenstürzende Menge. Zwar machte man ihm ehrerbietig Platz, aber der ganze Haufe folgte ihm auch mit dem anhaltenden Rufe: »Vivat der König von Preußen!« Von einem Menschenschwarme, der sich mit jedem Augenblicke vergrößerte, und den großen Friedrich zu wiederholten Malen laut hoch leben ließ, begleitet und vor Führung erschöpft, gelangte Nettelbeck zum Hause des Kaufmanns, dessen Thüren und Fenster mit verwunderten Zuschauern besetzt waren. Man fragte ihn, was die Menschenmenge zu bedeuten habe, aber sein bewegtes Gemüth fand keine Stimme, um sich verständlich machen zu können. Draußen nahm indessen der freudige Tumult immer mehr zu, und es blieb, um das Volk zu beruhigen und vom Plage zu bringen, dem gerührten Manne nichts übrig, als auf den Balkon des Hauses zu treten und sich noch einmal zu zeigen. Er dankte mit Mund und Händen, und nach und nach verließ sich die Masse wieder. Hierauf erzählte er dem Kaufmann den Verlauf der Begebenheit, und hatte die Freude, zu sehen, daß einer der anwesenden Comptoiristen eine kleine portugiesische Flugschrift hatte, welche dem großen Könige auch bei diesem entfernten Volke ein verdientes Ehrenmahl setzte.

Mit tiefer Wehmuth werden die Briefe der Gräfin Bonneval an ihren Mann gelesen, als die süßesten Nachtvioletten des weiblichen Herzens. Der weiterfahrene und feinfühlende Prinz von Ligne hat uns jene Briefe in dem Leben des Bonneval zu seinem eigenen unvergänglichen Ruhme aufbewahrt, und sie können stets zu den köstlichsten Denkmählern der Vorzeit gezählt werden. Was die Gräfin Bonneval vor allen andern Frauen auszeichnet, ist der größte Grad intensiver Hitze einer glühenden Leidenschaft, fast immer verdeckt durch das Aeußere einer angenehmen und erzwungenen Ruhe, und in der Regel nur durch einen kaum bemerkbaren Nebenzug, wie die Flamme durch eine kleine Oeffnung, hervorbrechend; die tiefste, schmerzlichste Sehnsucht, die eigennützigste, heidenmüthigste Entsagung; die ganze Gewalt der Liebe und deren heroische Beherrschung, kurz die ungeheuren Antithesen in diesem Charakter und diese Antithesen lauter Tugenden und lauter große Kräfte, und dies ist es gerade, was in der Regel das Interessante und Große im Menschen schafft. Sie war weder fromm, noch frivol, und fand die Sülze ihres Heroismus nur in sich selbst. Der Sieger von Lodi und den Pyramiden wurde während seines Aufenthalts in Egypten von Josephinen getäuscht, die, grazios und herzensgut, aber wahrlich keine Bonneval war, und die Art, wie er es verzieh, einer Frau, welche nicht einmal eine Entschuldigung hervorstemmen konnte, sondern nur das nackte Factum einräumte, und zwar definitiv verzieh, nie wieder, aus durch einen Blick die Schmach berührend, ist vielleicht das schönste Blatt in seinem Lorbeer. L.

Ausgezeichnete französische Frauen.

Die schöne Ferroniere, die bezaubernde Gabrielle, das Pobjagra Heinrich IV., das Süßly aus dem Gemache seines Herrn im grünen seidenen Kleide entworfen sah, die Herzogin von la Valliere, die Montespan, die Maintenon, die drei Schwestern Mailly stehen nicht isolirt in ihren lebendigen Portraits vor uns; und eben so wenig die Schriftstellerinnen, welche so glücklich waren, sich selbst der Nachwelt zu portraittiren; eine Madame du Devant, eine Frau von Houtetot und eine Madame Stael sind nicht weniger bekannt.

Wirkung der Musik.

(Repertorio medico chirurgico di Torino.)

Eine gewisse junge Frau in einem italienischen Dörfchen, hatte nie ein Concert gehört, und war auch nie aus ihrem Dorfe gekommen. Bei der Kirchweih, im October, wurde getanzt, und zwar zum ersten Male nach dem Spiele eines gewählten und glänzenden Orchesters. Das Fest dauerte drei Tage, wo fast ununterbrochen getanzt wurde. Die Frau, welche der Gegenstand dieser Beobachtung ist, setzte keinen Tanz aus, und

Briefe der
lesen, als
Herzens.
Prinz von
Leben des
ergänzlichen
stets zu den
kühlt werden.
allen andern
grad intensi-
st, fast im-
er angenom-
in der Re-
aren Neben-
me Deffnung,
ichste Schn-
stichtigste Ent-
be und deren
gehorenen An-
ese Anstiften
Kräfte, und
Regel das In-
schafft. Sie
und fand die
selbst. Der
amiden wurde
opten von Jo-
nd herzensgut,
, und die Art,
elche nicht ein-
immeln konnte,
nkräumte, und
nur durch eis
ist vielleicht
eer. L.

u s i f.
co di Turino.)
nem italienischen
gehört, und war
mmen. Bei der
getanz, und zwar
Spiele eines ge-
ers. Das Fest
erbrochen getanz
Gegenstand dieser
Tanz aus, und

überließ sich diesem Vergnügen mit einer Art von Wuth, denn noch nie hatte sie eine harmo- nischere Musik gehört und mit mehr Vergnügen getanz. Als aber die Festlichkeit beendigt war, wurde der Eindruck, welchen die Musik auf sie gemacht hatte, bleibend. Ueberall, wo sie war, tönte die gehörte Musik in ihre Ohren, und zwar nach der Ordnung, wie sie dieselbe gehört hatte. — Die daraus entstehende Schlaflosigkeit wirkte auf den Magen; alle ärztliche Hülfe war vergebens, denn nichts konnte diese merkwürdige Krankheit lindern, und sogar in dem Maasse, wie Mangel an Verdauung, Diarrhoe, nächtliche Schweiße hinzukamen, wurde der Ton, welchen sie in ihrem Kopfe hörte, immer stärker und stärker; der Puls war lebhaft und unregelmäßig, bisweilen blieb er ganz aus.

Nach sechs Monaten starb die Kranke unter den Zeichen des vollständigen Marasmus, ohne nur einen Augenblick von dieser sonderbaren Sinneskämpfung frei geblieben zu sein, die sogar mit jedem Augenblicke unerträglicher wurde.

Uebrigens hatte sich ein Violinist mehrmals den Spaß gemacht, auf seinem Instrumente einige Dissonanzen anzugeben, diese Töne kamen, besonders in den letzten Augenblicken, der Frau immer wieder zu Ohren, und während sie vor dieselben die Hände hielt, schrie sie häufig! »D, welch eine unrichtige Note! sie spaltet mir den Kopf!« — J. L.

* Recept für Verliebte.

Ähnlich einem, in der Abend-Zeitung früher einmal mitgetheilten Recepte wider das Liebesfieber ist ein portugiesisches, in gebundener Rede (S. Chrestomathia Portu- guesa para o uso dos Principiantes, von Ch. W. Ahlewardt, gr. 8. Leipzig 1808, S. 198), welches übersetzt so lautet:

Zehn Unzen von Nachdenken,
Vier Drachmen von Gleichgültigkeit,
Sechs Gran von Furcht vor Beleidigung,
Zwei Bündel von Undankbarkeit,
Eine Handvoll Nebenbuhler,
Fünf Schmerzen von einer Krankheit,
Um die Gedanken zu beschäftigen,
Mische mit sieben vollen Tassen
Von gefalzener (wiziger) Unterhaltung,
Und laß dieß bis zu einem Dritttheile einkochen,

Dann kühle es mit Kunst ab,
Bis man es trinken kann.
Will ihn dieses nicht wieder gesund machen,
So gehört er nicht vor die Ärzte;
Um sich wiederherzustellen, zerarbeite er sich nicht mehr,
Sondern läge sich in den Schmerz,
Nehme Bäder, suche ein anderes Klima,
Und lebe seinem angeborenen Uebel fort.

Dagegen sehe als:

Recept für einen Heirathscandidaten der folgende, von W. Marsden (in seiner Grammar of the Malay language. 4. London, 1812. S. 211. fg. im malayischen Originale mit einer englischen Uebersetzung) mit- getheilte Auszug aus einem moralischen und sa- tyrischen Gedichte, in deutscher Uebersetzung:

Wenn du ein Weib nehmen willst, mein Sohn,
So sieh' auf folgende vier Eigenschaften,
Damit deine Familie glücklich werde,
Und deine Freunde im Besuchen deines Hau- ses Vergnügen finden:
Erstlich, wähle ein Mädchen von guter Geburt,
Zweitens, habe es einige Tausende,
Drittens, sei es schön von Körper und Gesicht,
Viertens, habe es klaren Verstand und sei wohlgezogen.

Sollte es einer dieser Eigenschaften entbehren,
So nimm ein solches nicht zu Weibe;
Thust du es dennoch, so meidet deine Gesell- schaft die Freunde,
Und du wirst, einem Gespenste ähnlich, in Gedanken dasitzen.

M.

E. F. M.

* Etwas über das Kommunal-Wesen.

Wie allgemein verlautet und wie der Verf. dieser Zeilen mit Bestimmtheit zu erfahren Ge- legenheit gehabt hat, sind aus den verschiedenen Theilen des Nieder-Regierungs-Bezirks, sowohl von einzelnen Individuen, als von einzelnen Ständen, wie endlich auch von Kreisständen, Beschwerden über das Kommunal-Wesen, nicht bloß bei allen Provinzial-Behörden, sondern auch bei den Ministerien, bei dem Kronprinzen und bei dem Könige selbst, eingereicht worden.

Da jeder Einwohner bei den Kommunal-Ein- richtungen betheilig ist, so ist auch im Publi-

zum von diesen Beschwerden, sowohl im allgemeinen, als ganz besonders von denjenigen, welche die Kreis-Deputirten, Freiherrn von Schlotheim und von der Horst, Namens der Mindener und Lübbecke Kreisstände, Sr. K. M. dem Kronprinzen überreicht haben, die Rede gewesen.

Die allerwidersprechendsten Angaben haben sich indessen über den Inhalt dieser Beschwerden verbreitet. Nach einigen soll die Beibehaltung der fremdherrlichen Kommunal-Ordnungen nachgesucht, nach andern im Gegentheil soll um die altvaterländische Gemeinde-Verfassung gebeten worden sein. Wieder andere behaupten, daß das Ganze nur eine Befreiung des Ritterstandes von vielen öffentlichen Lasten und eine Sonderung der Rittergüter von den Bauerschaften bezwecke; während manche der Meinung sind, daß die von den Behörden oft verführte Incorporation der Güter zu den Bauerschaften beantragt worden.

Unter diesen Umständen wäre es sehr zu wünschen, wenn die oben genannten Herren Deputirten die Güte haben wollten, sich über diesen Gegenstand öffentlich auszusprechen. Das dabei sehr interessante Publikum würde dann doch die Wahrheit erfahren. *)

Religion und Kirche.

Alle Religionskriege, jegliches durch sie verbreitete Elend, die vom Bischofsstuhl aus entthronten Kaiser und Könige, die verjagten und abgesetzten Päpste, die mit dem Interdict belegten Reiche, Provinzen und Städte, die vom Fanatismus angezündeten Scheiterhaufen unbefangener Denker und Weisen, die Heeratomben von Schlachtopfern der Inquisition sind eine fortlaufende Beurkundung, daß die Begriffe von Religion und Kirche entweder falsch verstanden, oder auch vorzüglich schief gedeutet worden sind.

Zweiterlei nämlich hat der äußeren Kirche eine fremde Richtung gegeben. Das erste lag in den fremdartigen Zusätzen, die das Christenthum erhielt, wodurch es wieder in die sinnlichen Vorstellungsweisen zurückgezogen werden mußte, wor-

*) Unseres Erachtens scheint dieser Gegenstand, Falls derselbe zur allerhöchsten Entscheidung vorliegt, vor dem Eingange der Ersteren kein Gegenstand der Erörterung in öffentlichen Blättern. D. Red.

über sich zu erheben es doch bestimmt war; das zweite, für die erfolgte Ausbildung des Kirchenthums wirksame, war die Verschmelzung seiner eigentlich bloß geistigen Bestimmung mit äußerlichen Herrschaftsverhältnissen. Aus einer heilsam waltenden Kirche wurde eine unbedingt herrschende. In diesem Grundprinzipie unbedingter Herrschaft lag schon von selbst die Ausschließung jedes andern geistigen Einflusses, und es war der neu gewonnenen Ansicht ganz gemäß, wenn sie sich nun auch die allein seligmachende nannte; und die Verdammnis über Alles aussprach, was nicht von ihr umschlossen wurde.

Selig macht aber jede Religion, welche sittliche Kraft in uns entwickelt; seliger diejenige, welche Tugend in uns fördert, die bei den niederdrückenden Sagenungen einer Andern nicht aufkeimen können oder sollen; — am seligsten gewiß die echt christliche, welche keine Grenze für Volk, Geschlecht, Stand und Geschöpf setzt; sondern Alles, was Obem hat, mit Liebesarmen umfaßt.

Wenn wir uns über alle Schismen erheben, weder Protestanten, noch Katholiken, weder griechischen, noch lateinischen Cultus von einander absondern, sondern eine christliche Kirche denken — ob sich dann nicht die Stelle bestimmen lasse, ohne zu unterdrücken oder unterbelächeln zu werden? Wer diesen Versuch wagen will, muß nothwendig zuvor die Natur der inneren christlichen Kirche anerkannt haben, deren bloßes Symbol die Aeusere ist. *)

L e s e f r ü c h t e.

Ernesti führte — sagte ein neuer Gelehrter — im vorigen Jahrhundert die Auslegungskunst auf richtige Grundsätze zurück, welche erst in unsern Zeiten unendlich beachtet worden ist. Daß aber die richtige, wissenschaftliche Auslegung noch bei weitem nicht durchgebrungen ist, sagt Breitschneider, und daß unsere dogmatisirenden Theologen und unsere Hegelianer die Auslegung stets wieder

*) Ein Meeres hierüber möge man in nachstehendem merkwürdigem Buche ansehen. „Einfaches Ansehen und Erdume von dem Menschen, dem Staate, der Politik und der Kirche. Herausgegeben von Anselm Friedr. Hamm, 1828.“

das zweite, edenthums ner eigent- äußerlichen eilsam wal- herrschende. e Herrschaft jedes an- war der neu enn sie sich ma chende Alles aus- n wurde. welche sitta der diejenige, bei den nie- sen nicht auf- seligsten ge- eine Grenze erschöpf steht; Liebesarmen men erheben, , weder grie- von einander Kirche denken Stimmen lasse, elict zu wer- n will, muß ner en Christ- bloßes Sym- 2 — n.

t e.

er Gelehrter — ungskunst auf erst in unse- ren ist. Daß aber regung noch bei sagt Westschneit- Theologen und s stets wieder

an in nachleben- en. „Einfielder- Menschen, dem weche. Herausge- d a n l. Hamm,

auf Neue verwirren, das kommt eben von der Würde her, die man der Bibel beilegt, nämlich Urkunde der Offenbarung zu sein. Denn nun bestreben sich Theologen und Philosophen, das in die Bibel hineinzuerklären, was sie aus andern Gründen für wahr halten. Das Accomodiren der Bibel zu den wechselnden Systemen der Theologie hat von der Apostel-Zeit bis zu unsern Tagen stattgefunden. Denn das geschah zu allen Zeiten, daß man die Theologie nicht von der wissenschaftlich erklärten Bibel, sondern umgekehrt die Erklärung der Bibel von den theolo- gischen Systemen abhängig machte. In dieser Hinsicht sündigten die Kirchenväter aller Jahr- hunderte, und die römische Kirche hat diese Um- lehrung der Sache sogar zu einem Prinzip und Glaubensartikel gemacht, indem sie feststellte, daß die Bibel nach der Tradition zu erklären sei. So sündigten auch die Reformatoren und noch mehr ihre Nachfolger, die symbolischen Dogma- tiker; so die Rationalisten des vorigen Jahrhun- derts, welche die Wunder wegerklärten wollten, und Ausdrücken wie Glaube, heiliger Geist, Reich Got- tes u. s. w. moderne Begriffe unterlegten; so sündigten die Kantianer mit ihrer moralischen, so sündigten noch jetzt die Hegelianer mit ihrer philosophischen Auslegung. Sie alle wurden von dem Bestreben geleitet, die Bibel mit dem, was sie glaubten, daß eine göttliche Offenbarung ent- halten müsse, in Einklang zu setzen, und die Autorität derselben als Quelle religiöser Wahr- heit zu sichern. Nichts aber hat eben der Bibel mehr geschadet, als solches Bestreben, sie auszu- deuten. Denn daraus entsprang jenes verächt- liche Urtheil der Laien: daß die Bibel jeder nach Belieben forme, das Buch, in welchem Jeder finde, was er wolle.

• Herrschaft der Leidenschaften.

Es giebt keinen Sterblichen, der sich von Zeit zu Zeit, wenigstens nicht von einer Leidenschaft fortreißen ließe, so musterhaft er sonst auch im- merhin sein mag, und eine Gesellschaft, welche man für weise, geschickt und erfahren hält, besteht eigentlich doch nur aus Leuten, welche in ihren Aeußerungen weise erscheinen, aber ihre Leiden- schaften schön zu verhüllen wissen. Wie mancher spricht mit Begeisterung von dem allgemeinen

Besten, und denkt doch nur an das seine. Eine Volksmasse bei einem öffentlichen Feste ist eine Versammlung personificirter Leidenschaften, denn diese leuchten aus Allem stets hervor! Ein Kriegs- heer besteht aus bewaffneten Leidenschaften; der Hof ist der Mittelpunkt der feinsten, vorwickeltesten und gefäblichsten; in den Schlössern vereinigen sich die lebhaftesten, heftigsten und furchtbaren. Bei den Scheinheiligen, wo heuchlerische Demuth, Milde und Barmherzigkeit herrscht, walten die unerbittlichsten und blutdürstigsten. Jeder indes wird von seiner Leidenschaft zum Sklaven ge- macht, denn er hat eine Seite, wo er sich wegwirft: der Eine vom Geize, der Andere vom Hochmuth oder der Rachsucht, dieser von dem Neide und der Verläumdung, jener von der Eifersucht, der Schwelgerei, dem Hange zum Spiel oder zum Vergnügen. Ueberall walten also unter den Menschen Leidenschaften! Verschmiztheit, Betrug, Eigennuz und Stolz! Und wie helfen die Saiten alle, worauf sich der Mensch disharmonisch vergreift.

J. Rodtmann.

M a r e t.

Maret, der Sohn eines Arztes in Dijon, gründete bei Eröffnung der Reichsstände 1789 den »Moniteur«, eine Zeitschrift, welche von da an bis jetzt vorzugsweise bestimmt war, die Ver- handlungen der gesetzgebenden Versammlungen mitzutheilen. Im Jahr 1799 wurde Maret zum Generalsecretair des Consuls Napoleon, 1811 zum Minister der Auswärtigen und zum Herzoge von Bassano erhoben. Er scheint nicht sowohl als selbstständiger politischer Geist, sondern mehr als Werkzeug der Ansichten Napoleons gehandelt zu haben. Später unter der Restauration ist er zum Präsidenten des Conseils und zum Minister des Innern ernannt.

M i s s z e l l e n.

Ein reicher Aheber, Namens Jourbin, ist in Neu-Orleans gestorben und hat nahe an die vier Millionen Franken einem jungen Pariser, Desisle, hinterlassen, der ihm einst in früherer Zeit einen Dienst zu leisten so glücklich war, ohne eine Vergeltung zu ahnen. Man sieht hieraus, wie gut die Dienstfertigkeit ist. —

Der Eingangszoll für die aus Frankreich jährlich nach England geschickten Eier, — (etwa 55 Millionen) beträgt 125,000 Rthlr.

D e n k s p r ü c h e .

Schläft das Unglück, so hüte Dich, es zu wecken.

Die Biene verwandelt Alles in Honig, die Spinne Alles in Gift.

*** Des Zimmermanns Rede.**

(Bei Richtung des Daches des großen Proviant-Magazines in Minden.)

Sehr hochverehrte Herren und hochverehrte Frauen, Die sie anwesend sind, den neuen Bau zu schauen, Ich heiße Alle sie von Herzen sehr willkommen! Und willig sey mein Spruch von ihnen sehr vernommen! Zwar kann ich reden nicht, nach der Geschriebten Weisheit, Und wandle ohne Schmutz im stillen Handwerksgeleise; — Doch ist der Sinn nur gut, was macht denn auch das Wort?

Zu sprechen, wie ich kann, steh' ich an diesem Ort. So ist es deutscher Brauch, so ist es Handwerkslitte, Und diese hat auch mich geführt in ihre Mitte. —

Vor allem sey gelobt der Götter und gepriesen, Denn seine Güte hat gar deutlich sich erwiesen; Sie ließ uns diesen Bau, wie er da steht, erbauen, Drum wollen wir den Herrn von Herzen stets vertrauen, Und ihn, der großes that, als unsern Vater preisen, Denn es gefällt ihm wohl, wenn Dank wir ihm erweisen.

Es schwebt der Zimmermann ja täglich in Gefahr, Von seiner Jugend an, bis zu dem spätesten Jahr! Wo niemand sich hintraut, ich kann getrost es sagen, Da muß der Zimmermann gar oft sein Leben wagen, Da kein Haus darf ihn zu hoch, kein Thurm zu steil ihm scheinen, ihm schweien, ihm Kraft vereinen.

Er muß bestreiten sie und Muth und Kraft vereinen. Wie leicht ist da ein Fall, wie bald sind ihm die Glieder zerbrochen, und verletzt stürzt er zur Erde nieder. So ist er in Gefahr, beständig; doch sein Leben In Gottes Hand! Und Gott allein kann Muth ihm geben;

Es ist die Zimmerkunst die älteste der Zeiten, Mit der man jedes Jahr muß immer weiter schreiten, Und ist sie's nicht? hört zu, wie in der Schrift wir lesen, Ist Adam wahrlich schon ein Zimmermann gewesen. Zwar baute er kein Haus, wie uns're Kärsten haben, Doch war's ihm grade recht, sich darin zu erlaben; Wenn er das Feld gebaut und Schwelb die Stien ihm neigte,

Sond er in seiner Hüt' die Kuh, die ihn ergötte. Schon mehr that Cain drauf: er baute einen Flecken, Und wollte sich darin vor Gottes Born verketten; Doch dem entsteht kein Mensch; die Armen, wie die Reichen,

Sah in der Sündfluth man mit Schrecken halb erbleichen. Nur Noach kam davon; er hielt sich frei von Sünden, — Drum war er es allein, der Gnade konnte finden. Gott selber lehrte ihn, ein großes Schiff zu bauen, Davon noch Reste sind, am Ararat zu schaun. —

Dies Haus steht fertig nun, wie ihr es alle schaut; Wir haben es zunächst durch uns're Kunst erbaut. Der Maurer hat zuerst den festen Grund gelegt, Die Mauer aufgeführt, die nimmer sich bewegt! Drauf hat der Zimmermann das Fachwerk festgemacht, Und dann den ganzen Bau noch schützend überdacht. So steht der Bau nun da, gerecht in allen Ecken, Betrachtet ihn genau, kein Fehl läßt sich entdecken. Erhalte Gott den Bau und den, der es gewollt, Daß stattdich das Gewert ihn so vollenden sollt'. Beschäh' ihn der König uns, o Herr! Dein gnädig Wollen Wohl' ihn mit Seinem Haus uns lange noch erhalten, Stimmt alle mit mir ein! der König lebe hoch! Zum andern Male hoch!! Zum drittenmale hoch!!!

Die Rede hab' ich nun zu Ende zwar gebracht, Doch hält' ich gerne noch besondern Schluß gemacht: Der Schluß nun laute so: der Bau, so stark und schön, Kann nun und nimmermehr in Flamm' und Rauch vergehn!

Denn daß er seinem Zweck für ew'ge Zeiten nützt, Hat es der wahre Rauch selbst gegen Rauch geschützt. Drum wünsch' ich solchen Mann, er möge fernor blühn! Hell soll dem wahren Rauch die Lebensflamme glühn!

*** Correspondenz-Nachricht.**

*** Neu-Orleans.**

Zwei schwarze Herren garieten kürzlich in Neu-Orleans in Streit und kamen endlich überein, ihre gegenseitigen Rechte in ritterlichen Uebungen zu erweisen. Im ersten Gange, wobei Pistolen flurizten, wurde der Eine, gleich Achilles, an der Ferse verwundet. Man trennte sich mit dem Versprechen, neue baldbrechende Versuche anzustellen, sobald der verwundete Theil sich wieder auf gesunde Beinen befände. In kurzer Zeit standen beide turniersähig zum zweiten Male einander gegenüber. Der Kampfplatz war nun in einer Straße der Stadt. Breite, kurze Schwerter glänzten in den Händen der tapfern Keger und machten ehrenvolle Arbeit. Nach wenigen Secunden hatte der eine drei Wunden, und die nächste Folge war die Spaltung des Schädels seines Gegners, eine unheilbare Abheilung seines rechten Hand, mit noch mehrern andern freundschaftlichen Erinnerungen. Diese kriegerischen Operationen müssen so schnell nacheinander erfolgt sein, daß wohl Niemand an eine Vermittlung derselben denken konnte, denn sonst wäre es wohl unbegreiflich, daß dergleichen Kegerstreiche mitten in Neu-Orleans ungehindert und am hellen Tage vorfallen konnten.

Druckfehler. Im 46. St. d. Bl., in der Correspondenz-Nachricht von Rothemann, Seite 19 von unten, lese man statt: Salabière, „Zalabière.“

Mindensche F a m i l i a .

(Beilage zum 48. Stück des Sonntagsblatts. 1836.)

Am 17. November. Ein Schreiben aus Welsburg enthält noch Folgendes über die brit. Luftschiffer: Der Ballon wurde am Mittwoch in die hiesige Reitsbahn gebracht, theilweise mit Luft gefüllt, und dem Publikum zur Ansicht ausgestellt. Herr Green und seine Reisegefährten ertheilten, mit der größten Gefälligkeit und nicht genug zu bewundernder Geduld, auf die uneigennützigste und humanste Weise, einem Jeden über Einrichtung und Bestimmung der einzelnen Gegenstände Auskunft. Der Ballon, aus rothem und gelbem, mit einer von Herrn Green erkundeten Masse überzogenen, Taffent, von 8160 Kubadräuss Fuß Flächeninhalt, faßt 85,000 Kubfuß Gas. Der Längendurchmesser beträgt 60, der Breitendurchmesser 51, der ganze Umfang 100 Fuß; der Abstand von der oben auf dem Ballo angebrachten, vermittelst einer Schnur zu öffnenden, Klappe bis zu dem Boden der Gondel ist 80 Fuß. Der Ballon wird von einem Ringe umgeben, an welchem ein aus Holz und Schieber gefertigter Ring hängt. An diesem Ring ist die, aus Weiden und Rohr geflochtene mit rothem Baumwollendamaß überzogene, Gondel vermittelst gefestigter Stiele befestigt. In der Mitte der Gondel befindet sich eine Winde, an welcher der, von einem zum Theil aus Gummi elasticum bestehenden, und dadurch viel dehn- und haltbareren, 1000 F. langen Seile gehalten, fünfacklige Anker herabgelassen wird. Der Ball wird, was vor den Versuchen des Herrn Green noch nicht geschehen war, mit Kohlenwasserstoffgas (Steinölbildegas) gefüllt, was einen Kohlenaufwand von ungefähr 800 Eibern (?) erfordert. Zu dem Ballaste, welcher, nach dem Beschlusse des Steigens, vermindert wird, gehören auch einige Kupferne, mit Wasser gefüllte, Cylindere, die mit Ventilen versehen sind, durch welche sie geleert werden können. Ueber der Gondel hängt eine vertheilbare Laterne, die eine solche Einrichtung hat, daß das, durch Fichtstran genährte, Licht nicht wohl erlöschen kann. Unerschlößenes Feuer darf nicht unterhalten werden, weil leicht der ganze Luftball sich daran entzünden könnte, wie dies den ersten Luftschiffern, Pilates de Rozier und seinem Reisegefährten Romain, im J. 1785 widerfuhr, die aus der Höhe herabstürzten und sich geschnitten. Wollen daher die Luftreisenden sich ihre Speise und Getränke erwärmen, so müssen sie dies in Gefäßen thun, welche von ungelöstem und mit Wasser besetztem Kalt umgeben sind. Der Ballon, das Netz, das

Schiff, der Anker, das Rabeltau, der große Ring, das Langseil (1000 Fuß lang) wiegen zusammen 1205 Pfund, der Ballast wiegt 1874 Pfund, die Lebensmittel u. s. w. 400 Pfund, die drei Passagiere 450 Pfund, zusammen 3929 Pfund. Der Ballon des Herrn Green ist der größte bisher gefertigte, und gewährt durch die so bedeutende Menge Gas und die von ihr tragbare große Masse Ballastes den wichtigen Vortheil, daß die Schiffer durch öftere Verminderung des Einens oder Andern, sich nach Willkühr öfter, und in höherem Grade, als bisher geschah, heben oder senken, und also mit größerer Freiheit solche Luftschichten wählen können, in denen ein, ihrer beabsichtigten Richtung angemessener Luftzug herrscht. Dieses Luftschiff, welches 15,000 £ kostet und nun die sechste Reife gemacht hat, trug jetzt 3 Personen, kann aber, wie angestellte Versuche bewiesen haben, 12, ja 20 Personen aufnehmen. Der Besitzer und Vorkertiger desselben, der Mechanikus Green in London, hat, mit Einsatze der letzten Fahrt, bereits 226 Luftreisen gemacht und so überhaupt einen Weg von 7458 Meilen in der Luft zurückgelegt. Einem tausendwärts sind die Rettungsmittel, zu denen mit Luft gefüllte Schwimmlüften z. gehören: Die Luftschiffer blieben nach ihrer Auffahrt am 7. d. 2 Stunden über London schweben, kamen hierauf gegen 5 Uhr nach Dover, gingen über den etwa 10 Meilen breiten Canal in 10 Minuten (derselben Weg von Dover nach Calais hatte der Luftschiffer Blanchard im J. 1785 in 1 einer halben Stunde zurückgelegt,) führen über die Niederlande nach Deutschland, und ließen sich, wie bereits erwähnt, am folgenden Tage, Morgens 7 ein halb Uhr, an der Schmäuble zwischen Dillhausen und Niederhausen nieder. Dabel hatten sie sich in einer mittlern Höhe von 10,000 Fuß gehalten. Die Engländer blieben noch bis zum nächsten Donnerstag hier und wollen hier Briefe von Paris abwarten. Seit Dienstag ist es hier außerordentlich lebhaft; täglich kommen Tausende, um die Luftschiffer und ihre Apparate zu sehen. An das Niederlassen des Ballons knüpfen sich mancherlei Anekdoten; unter Andern soll ein Förster von Peöppach nach diesem Drachen haben schießen wollen. Die Engländer gefallen sich hier sehr gut. Die Cassino-Gesellschaft hat ihnen schon mehrere Feste gegeben. Heute werden sie einem Ballo beiwohnen. Hr. Sokland ist Abvokat und ein Verwandter des Herbs gleiches Namens; Dr. Mason ist Rentier."

schrecken halb
den.
von Enden,
ante finden.
zu bauen,
schaun. —

alle schaut;
unft erbauet.
nd geleg,
beweant!
erk festgemacht,
end überdacht,
allen Ecken,
ich entdecken.
s gewollt,
oben soll!
gnädig Wallten
ne noch erhalten,
lebe hoch!
enmale hoch!!!

dar gebracht,
Schlus gemacht:
nd stark und schön,
imm' und Rauch
geh!
Reiten nützt,
Rauch geschüht.
dar ferner blüht!
effsamme glüht!

bricht.

de Leans.
türlich in Neus
sich überein, ihre
Uebungen zu ers
Hilfen figurirten,
der Ferle verwuns
Versprechen, neue
sobald der verwuns
n Weinen befände.
ersäßig zum zweiten
ampflag war nun
e, kurze Schwerter
a Rezer und mach
eine Secunden hatte
chle Folge war die
Segners, eine un-
Hand, mit noch
erinnerungen. Diese
schnell nacheinander
n eine Vermittlung
t wäre es wohl un
erreichbar mitten in
am hellen Tage

Bl., in der Corresp.
Seite 19 von unten,
Labattiere."

Öffentlicher Anzeiger.

Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 27. November, predigen:

Martinikirche: Vormittags Herr Superintendent
Winger; Nachmittags Herr Pastor Pries.
Parientikirche: Vormittags Hr. Pastor Baden.
Simonische: Vormitt. Herr Pastor Schulz.
Dombirke: Vormittags Herr Consistorial-Rath
Bieren.
Petrikirche: Vormitt. Hr. Pastor Niemöller.

Defanntmachungen.

(3) Demnach in Sachen des Oberhauptmanns v. Campe hieselbst, Klägers, gegen den Großförher David Frohme zu Heinsnabe, Verklagten, wegen 800 Thaler und Zinsen, die Subhastation der auf Braack'scher Feldmark belegenen Erbländerei des Verklagten, im Winterfelde, zweiter Wanne,

Nr. 9 zu 1 Morgen 43 Ruthen,

Nr. 18 = 1 = 17 =

Nr. 20 = 3 = 44 =

und

in dritter Wanne hieselbst

Nr. 12 zu 1 Morgen 75 Ruthen,

so wie die Edictalladung der Realgläubiger durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminden vom 15. April d. J. verfügt und dann in Folge des Rescripts Herzogl. Kreisgerichts von demselben Tage, de praes. den 27. v. Mts. zur Ausführung solcher Subhastation Termin auf

den 29. November laufenden Jahrs,
Morgens 9 Uhr,

allhier anberaumt worden, als werden Kauflustige in solchem zu erscheinen, damit einzuladen und nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote zu Protokoll zu geben und dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen; alle Diejenigen aber, welche aus irgend einem Grunde Realansprüche an gedachte Grundstücke zu haben vermeinen, bei Strafe des

Ausschlusses damit aufgefordert, solche im beregten Termine gehörig anzumelden.

Stadtdendorf, am 5. Mai 1836.

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches
Amt hieselbst.

(L. S.) von Münchhausen.

(2) Demnach in Sachen, das Schuldenwesen des Schuhmachers und Brinkfegers Carl Burgdorf zu Altdorf und dessen Ehefrau, Louise, geb. Böker, betreffend, auf den freiwilligen Antrag der Gemeindefschuldner, die Subhastation der Grundstücke derselben, als:

- 1) das zu Altdorf, sub Nro. ass. 39, zwischen Siebrecht und Kreimeier belegenen Brinkfegerhauses nebst Zubehör, insbesondere den Stallungen, zweien, unter- und oberhalb des Hauses belegenen Gartenplätzen, und einem, hinter dem Hause und resp. den Gartenplätzen, in Holzmindener Feldmark, im Kleinen (Lüttgen) Felde, zwischen Schoppe und Busch Erben belegenen, etwa 1 Morgen haltenden Ackerstücke,
- 2) eines gleichfalls im Lüttgen Felde, zwischen Busch und dem Hartmann'schen Herrenlande belegenen, etwa 1 Morgen haltenden Ackerstücks,
- 3) eines fast 2 Morgen haltenden, auf dem Schneckenberge zwischen Schrader und dem Steindäsen-Wege belegenen Ackerstücks, und
- 4) einer, in der Holzmindener Forst, am Horstberge, in der Nesselgrund, zwischen Bremer und Wegener belegenen, 1 Waldmorgen haltenden, der Domaine Ackerheim erbenzinspflichtigen Wiese verfügt, und zu solcher Versteigerung Termin auf

den 6. März 1837,

Morgens 9 Uhr,

vor dem hiesigen Herzoglichen Amte anbe-

Daß die mit obiger Haar-Linctur ange-
stellten Versuche die Unschädlichkeit derselben
für die Gesundheit dargethan haben, wird
hierdurch bescheinigt.

Minden, den 4. August 1835.

Dr. R. Meyer,
Reg.- und Med.-Rath.

In einer hiesigen Bäckerei wird ein Bechrling
von gutem Herkommen gesucht, welcher so-
fort oder auch zu Weihnachten eintreten
kann. Nähere Nachricht ertheilt der Buch-
drucker Müller.

Ein mit braunem Behänge und einem
schwarzen Flecken auf dem Rücken versehener
Hühnerhund ist jemandem zugelaufen. Der
etwägige Eigenthümer kann denselben gegen
Ersattung der Kosten wieder in Empfang
nehmen. Bei wem? sagt der Buchdrucker
Müller.

Zu vermieten.

(1) Ich beabsichtige, auf nächste Ostern
(oder auch schon früher) die untere Etage meines
neu erbauten massiven Hauses an der Bränke,
bestehend aus 6 heizbaren Zimmern, 4 Kam-
mern, Waschhaus, Bodenraum, nebst dem

zu Blumen eingerichteten Garten auf meh-
rere Jahre zu vermieten, und laße Mietzbläu-
stige zur Besichtigung ein.

Minden, den 25. November 1836.

E. v. Schröder.

Die bisher von dem Herrn Doctor Ber-
ger bewohnte obere Etage meines Hauses,
bestehend in 6 Zimmern, wovon 4 heizbar
sind, einer geräumigen Flur, und Keller und
Boden, wird auf Ostern künftigen Jahrs
mietzlos, und zur anderweiten Vermietung
offerirt.

Auf Verlangen kann auch Stallung und
Wagenremise eingeräumt werden.

Minden, den 25. November 1836.

Der Registrar Pöttger.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 25. dieses Monats, Morgens
4 Uhr, erfolgte glückliche Entbindung seiner
Frau von einem gesunden Knaben beehrt sich,
statt der besondern Benachrichtigung, allen
theilnehmenden Freunden und Bekannten hier-
durch ganz ergebenst anzuzzeigen
der Pastor Schulze.

Erprobtes Kräuteröl
zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare,

verfertigt von

Carl Meyer

in Freiberg, im Königreich Sachsen.

Daß von mir aus den kräftigsten Pflanzenstoffen bereiteete Kräuteröl hat, trotz aller
neidischen und hämischen Angriffe, welche zu erwiedern für unwürdig erachte, und trotz aller
Charlatansischen Anpreisungen anderer derartiger Dele, fast in allen Theilen der Welt einen
festen Ruf erworben.

Die Untersuchung dieses Deles bei den hohen Medicinalbehörden in Wien, Berlin,
München, Hamburg &c. ergab, daß mir der ungehinderte Verkauf mittelst Commissionäre
gestattet wurde, und finde es für überflüssig, die fast täglich eingehenden Briefe und Zeugnisse,
wegen des guten Erfolgs, hier anzuführen.

Ich enthalte mich aller weitern Lobeserhebungen und beziehe mich bloß noch auf die
Empfehlungen der berühmten Herren W. A. Lam padius, R. E. Bergz und Commissions-
rath und Professor der Chemie und Hüttenkunde in Freiberg, Berg-, Hütten- und Stadt-

Physikus Dr. Hille ebendasselbst, K. V. Regierungs- und Medicinalrath Ritter ic. Dr. Fischer in Erfurt, K. B. geheimes Hofrath und ordentl. Professor der Chemie Dr. Kaffner in Erlangen, K. B. Kreis- und Stadtgerichtsarzt Dr. Solbrig in Nürnberg u. s. w. so wie auf die bereits in diesen Blättern mitgetheilten Atteste sehr geachteter Personen, welche von dem Kreisamte zu Freiberg sidirt, in den bei jedem Flacon befindlichen Gebrauchsanweisungen enthalten sind.

Um allen Verfälschungen und Verwechslungen mit den andern coustirenden Kräuterölen hinlänglich vorzubeugen, habe ich die Gläser mit der Schrift:

„Kräuteröl von Carl Meyer in Freiberg“ anfertigen lassen; ferner sind die Fläschchen mit den Buchstaben C. M. versiegelt und mit engl. Etiquets in Congreve-Druck versehen, worauf glütigt zu achten bitte.

Carl Meyer.

Bemerkung.

Damit mein Kräuteröl mit dem Willerschen Del nicht verwechselt werde, sage ich untenstehende Annonce bei:

Ueber Herrn K. Willer's Kräuteröl.

Das ein Geheimnißkrämer schimpft und toll und böse wird, wenn seine Arcana enthüllt werden, das finde ich ganz in der Ordnung, denn er muß befürchten, daß ihm eine ergiebige Nahrungsquelle verlegt, wenn das Publikum zu der Ueberzeugung gelangt, das Arcanum für wenige Groschen zu bekommen, wofür er sich Thaler bezahlen läßt. Deshalb verwundere ich mich auch gar nicht über Herrn K. Willer, daß er alles Mögliche hervor sucht, um sein Kräuteröl herauszustreichen; Atteste über Atteste, die Wirksamkeit desselben betreffend; Berufung darauf, daß es brevetirt sei; Klagen, daß man es nachäffe, ic. ic.

Das französische Brevet beweist nichts; es hält gar nicht schwer, für jede Quacksalberei in Frankreich ein Brevet zu erhalten: klagen denn nicht verständige Franzosen selbst über diesen Unfug?

Was aber die Nachahmung des Willer'schen Dels anbelangt, so bemerkt Unterzeichneter, daß es ihm nie eingefallen ist, einen Handel mit Willer'schem Delle zu treiben, daß er aber dessen Bestandtheile (im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nr. 10 vom 11. Januar 1836) anzuzeigen für Pflicht hielt, um das Publikum zu belehren, daß man für wenige Groschen ein Fläschchen Del bekommen kann, wofür sich Herr Willer 1 Thlr. 10 Sgr. bezahlen läßt.

Uebrigens mag Herr Willer nachher vorbringen, was er will, von mir wird keine Erwiderung erfolgen; ich habe das Publikum gewarnt (vergleiche allgemeiner Anzeiger der Deutschen Nr. 10) und das ist hinreichend.

Erfurt, den 11. Mai 1836.

Dr. Johann Bartholomäus Trommsdorff,
Königl. Preuß. Geh. Hofrath, Ritter ic., Professor der Chemie und Physik
und Director der Königl. Academie gemeinnütziger Wissenschaften ic.